

ERGÄNZENDER TEXT ZU DEN  
JUMA-SEITEN 38–42



## Wer die Wahl hat ...

Porträts von ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen

### ■ Spezialisierung in Berlin

Ahmed, 29, kommt aus der ägyptischen Hauptstadt Kairo. Er ist Arzt. Am Universitätsklinikum der Berliner Humboldt-Universität „Charité“ verbringt er ein Forschungsjahr. Hier schreibt er weiter an seiner Doktorarbeit im Fachbereich Urologie. Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) hat ihm dafür ein

Stipendium verliehen. Das schafften beim letzten Mal nur 19 von über 700 ägyptischen Kandidatinnen und Kandidaten. Ahmed hatte sich in der DAAD-Außenstelle Kairo über Möglichkeiten eines Stipendiums erkundigt – ein Medizinprofessor an der Charité war ihm durch wissenschaftliche Veröffentlichungen als idealer Partner für seine Spezialisierung aufgefallen. Die Kontaktaufnahme erfolgte über das Internet.

Erste Deutschkenntnisse eignete sich Ahmed in einem Sprachen-

zentrum bei Kairo an. Auf den Intensivkurs im eigenen Land folgte ein 4-monatiger Deutschkurs in Marburg. Diese Kleinstadt gefällt Ahmed viel besser als Berlin, „weil ihre Fachwerkhäuser so typisch deutsch sind“. Berlin dagegen erinnert ihn sehr an Kairo: „Laut, hektisch und unübersichtlich.“ Dafür überzeugt ihn die Arbeitsweise an der Charité: „Wissenschaftlich auf höchstem Niveau und perfekt strukturiert und organisiert!“

Ahmed wohnt im Gästehaus der Berliner Humboldt-Universität. Hier hat er ein großes Zimmer. Private Kontakte konnte er noch keine knüpfen, seitdem er in Berlin ist: „Ich bin jeden Tag von morgens bis abends in der Klinik“, sagt der junge Ägypter, „und am Wochenende schreibe ich an meiner Doktorarbeit. Für Freizeitvergnügen bleibt da leider wenig Zeit!“

### ■ Zukunft in Deutschland?

Olga, 28, ist Russin. Sie kommt aus Rostow am Don und studiert seit dem 1. Semester Anglistik an der Humboldt-Universität in Berlin. „Hier sind im Gegensatz

Ahmed aus  
Ägypten



Foto: Jörg-Manfred Unger

zu anderen Ländern die Studiengebühren erschwinglich," sagt sie, „und ich wollte unbedingt in Europa studieren – am liebsten in Deutschland, weil ich Deutsch kann und hier Bekannte habe.“ Am meisten gefallen ihr in Deutschland die vielen Möglichkeiten der Informationsbeschaffung: „Buchhandlungen, Bibliotheken, Internet – alles ist da!“ Außerdem habe man viele Freiheiten: „Man kann tun und lassen, was man will, solange es nicht rechtswidrig ist!“

Olga finanziert Studium und Lebensunterhalt durch einen Job als studentische Hilfskraft an der Uni; am Wochenende geht sie in einer Arztpraxis putzen. „Damit komme ich finanziell ganz gut über die Runden“, sagt sie. Während ihres wissenschaftlichen Studiums wurde ihr klar, dass sie „lieber praktisch als theoretisch arbeitet“. Also schrieb sich Olga zusätzlich in den Studiengang für Übersetzer ein, was für eine Ausländerin nicht ganz einfach ist. Ihr Berufsziel ist nämlich mittlerweile klar: „Übersetzerin, am liebsten von literarischen Texten.“ Gerne würde sie dafür in Deutschland bleiben und zum Beispiel in einem Berliner Verlag arbeiten. Schließlich heiratet sie bald in Berlin – allerdings keinen Deutschen, sondern einen Russen.

### ■ Gefallen an der deutschen Sprache

„Ich wollte in das Land zurück, das ich als Kind kennen gelernt habe.“ Larysa, 24 und aus der Ukraine, hat früher einmal vier Jahre lang mit ihren Eltern in Dresden gelebt. Der Vater war

damals Musiker bei der sowjetischen Armee. Heute studiert Larysa Germanistik, Slawistik und Geschichte in Dresden. Die deutsche Sprache, die sie seit der 4. Grundschulklasse gelernt hat, hat ihr schon immer gut gefallen.

Larysa will nächstes Jahr die Magisterprüfung und danach ein Zusatzstudium in Jura machen, da



Foto: Christine Starke

Larysa aus der Ukraine

sie die besten Zukunftschancen im Fachsprachenbereich sieht. Sie findet gut, dass man die Studenten wie mündige Menschen behandelt. Das Lehrangebot im Bereich Deutsch als Fremdsprache könnte attraktiver sein, meint sie jedoch. Als studentische Hilfskraft und mit Jobs finanziert Larysa ihr Studium. Kontakt hat sie zu deutschen und ausländischen Kommilitonen.

An Deutschland gefällt ihr, „dass alles ziemlich gut organisiert ist.“ Was sie nicht mag, ist das Essen, „obwohl ich Rostbratwurst mit Sauerkraut mag“. Dresdner, sagt sie, seien ziemlich reserviert ge-

genüber Ausländern. In Leipzig hatte sie diesen Eindruck nicht.

### ■ Manchmal ist das Wetter peinlich

„Deutschland gefällt mir“, sagt Natalia, 23, aus Krakow. Darum studiert die Polin in Lüneburg. Sie ist im 9. Semester Betriebswirtschaftslehre (BWL). Weitere Gründe, die für ein Studium in Deutschland sprachen: die Chance, die deutsche Kultur und die Leute besser kennen zu lernen, Kontakte zu anderen ausländischen Studenten zu bekommen und die Arbeitschancen in der Zukunft zu verbessern. Natalia hofft, dass sie später bei einer deutschen Firma in Polen arbeiten kann.

In der Schule hat sie vier Jahre Deutsch gelernt. Nach dem Abitur hat Natalia ihre Kenntnisse ein Jahr lang am Goethe-Institut Krakow vertieft und sich dann während der Sommerferien in Bayern auf das Studium vorbereitet. Jetzt bekommt sie Unterstützung aus dem Sokrates-Erasmus-Programm der Europäischen Union (EU) und jobbt im Sommer, um ihr Studium zu finanzieren.

Vier große Pluszeichen macht Natalia, wenn es um ein Studium in Lüneburg geht: Ihr gefällt die Möglichkeit, Fächer flexibel wählen zu können. Sie schätzt die Kontakte zu deutschen und ausländischen Kommilitonen. Dass die Professoren Zeit für ihre Studenten haben, findet sie gut. Nur das Wetter findet sie „manchmal peinlich!“ Und im Vergleich zu Polen ist alles sehr teuer.